



Über Sepp Mahler und die Bemühungen, sein Geburtshaus – das Leprosenhaus seiner Heimatstadt Bad Wurzach – zu einer Gedenkstätte des Malers und Dichters zu machen, hat die «SCHWÄBISCHE HEIMAT» zuletzt in der Ausgabe 1981/4 berichtet. Inzwischen ist die allgemein als glücklich betrachtete Renovation des Hauses weit vorangeschritten und soll Mitte 1987 abgeschlossen werden.

Den Vorschlägen des Fördervereins sowie des Heimatpflegers und Stadtarchivars Otto Frisch folgend, hat der Gemeinderat von Bad Wurzach im November 1985 einer Nutzung des wiederhergestellten Leprosenhauses zugestimmt, die sich sowohl an dessen örtlicher Bedeutung, als auch an seinem überregionalen Charakter orientiert. Danach soll die Kapelle ihren sakralen Charakter behalten, daneben aber auch künstlerischen Darbietungen wie Dichterlesungen, musikalischen Aufführungen oder Ausstellungen offenstehen. Das Leprosenhaus selbst soll künftig einer Aktualisierung all jener historischen Aspekte und Themen vorbehalten bleiben, wie sie mit der sozialen Dimension dieses Denkmals verbunden sind. Dazu gehören der Bauernkrieg und die nahe Richtstätte, aber auch Leben und Leiden der Aussätzigen, Armen und Kranken bis hin zu bäderkundlichen Dokumentationen. Ein weiterer Aspekt ist die Geschichte des Hauses und seiner baulichen Veränderungen sowie die Darstellung des sozialen und arbeitstechnischen Umfeldes des Leprosenhauses.

In dieses Konzept fügen sich die Gedächtnisräume für Sepp Mahler (1901–1975) nahtlos ein, dessen malerisches und dichterisches Werk die meisten dieser Aspekte vielfach aufnimmt und spiegelt. Insgesamt aber ist in bezug auf Mahler weniger an ein Museum gedacht als an die Möglichkeit lebendiger Erläuterung und Auseinandersetzung. Vor allem ist geplant, Interessierte in Person und Werk Mahlers einzuführen und seine Beziehungen zum Leprosenhaus aufzuzeigen.

Nachstehend veröffentlicht die «SCHWÄBISCHE HEIMAT» die Rede, die der Herausgeber des Buches «Ich der Lump – Philosoph der Straße»¹ im September 1984 anlässlich dessen Präsentation in Biberach gehalten hat.

An meine erste Begegnung mit einem Vagabunden – sie liegt etwa 30 Jahre zurück – erinnere ich mich so: Ich spielte vor unserem gerade neubezogenen Haus, als ein vorbeikommender Landstreicher mich um ein Glas Wasser bat. Meine Gefühle waren zwi-

spältig und vor allem von der Angst bestimmt, der Fremde könne mir ins Haus nachfolgen und bemerken, daß sonst niemand daheim war; auch befremdete mich die Direktheit, mit der er mir seinen Wunsch gesagt hatte. In der Aufregung erwischte ich wohl den Warmwasserhahn, und auf die Frage des Vagabunden, ob wir denn kein kaltes Wasser hätten – es war sehr heiß an diesem Tag – fiel mir nichts Besseres ein als ein dreistes «Nein».

Meine vorläufig letzte Begegnung mit einem Vagabunden, mit Sepp Mahler nämlich, hat mir diese Episode wieder in Erinnerung gerufen, genauer sein Text *Notizen über den Reichtum*. Es heißt da unter anderem: *Will man besuchen einmal diese Herrschaften, die Besitzer, dann zuerst wird man empfangen von einem Mädchen, in der Lüge, Frechheit gut ausgebildet durch die Herrschaft, meistens abgewiesen, belogen, daß in einem die Wut aufsteigt. (. . .) Welche Härte, Leid und Unzufriedenheit man da empfängt, erkennt der oberflächliche Betrachter nicht, nur dem tiefer fühlenden Geist es geöffnet wird, die Verdammnis des Mammons, des Geldes. Das Bildgesicht einer Villa, erster Eindruck – Burg, Festung, Schloß.* Nun hatten meine Eltern natürlich keine Bediensteten und erst recht kein Schloß hingestellt, sondern ein kleines Haus dank Schwäbisch Hall, – aber der Eindruck einer Burg oder Festung war so falsch nicht. Jedenfalls stand der soziale und kommunikative Gebrauch des Häuschens im Widerspruch zum sozialen Prestige, das damit verbunden war. Einen Vagabunden nicht einfach mit einem Glas Wasser weiterzuschicken, ihm einen Saft anzubieten, ihn gar an den Tisch zu bitten – dergleichen wäre schon an den Nachbarn gescheitert. Mit solchen Leuten machte man sich besser nicht gemein. Jenes Verhalten aber ging mir später nach und nach als ein Symptom für philiströse Selbstgerechtigkeit und schlimme Kleinbürgerlichkeit auf, die jede Berührung mit sozialen Unterschichten wie den Teufel meiden ließen, weil man selbst in diesen Abgrund hinabgerissen zu werden fürchtete.

Plötzliche Wertschätzung ist verdächtig

Nun soll das gewiß keine verspätete Beichte werden; aber mir scheint es ganz sinnvoll, solche Berührungsgänge offen auszusprechen, wenn es um Vagabunden geht. Denn damit läßt sich doch wohl ein wenig an der Patina kratzen, die das Bild Sepp Mahlers heute bereits anzusetzen begonnen hat. Es ist eine Patina aus erstaunlich viel Zustimmung und

1 Sepp Mahler: *Ich der Lump – Philosoph der Straße*. Das literarische Werk: Gedichte, Prosa, Dokumente, Bilder. Herausgegeben von Manfred Bosch im Auftrag der Stiftung Literaturarchiv Oberschwaben. Sigmaringen: Thorbecke-Verlag 1984. 224 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, DM 28,-.

verdächtig plötzlicher Wertschätzung. Manchmal gar kann es einem so vorkommen, als habe nun nur noch das Kindchenschema Geltung, das da Beschützerinstinkte weckt gegenüber diesem Sanften und kindlich Gebliebenen, diesem harmlosen Wilden und lebenswerten Sonderling. Posthum und nun einmal berühmt geworden, scheint ihm entgegenszuschlagen, was er zu Lebzeiten und besonders am Anfang seiner Kunst so bitter notwendig gehabt hätte: Geltenlassen, Interesse, Anerkennung. Und nun: Sepp Mahler, der Moormaler. Sepp Mahler, der Vagabund, – gedacht als lebenswerter jüngerer Bruder des eichendorffschen Taugenichts, lyrisch attraktives Exempel freien Lebensgenusses in ewig gleitenden Horizonten und immerwährenden Sommern. Mit solchen Vorstellungen sind Sepp Mahler die Zähne gezogen, mit solchen Etiketten scheint endgültig jene Eingemeindung vollzogen, die Sepp Mahler als Herausforderung ad acta legt und seine poetische Gegenwelt als pure und erregend schöne Harmlosigkeit goutiert. Enno Hektor, der friesische Schriftsteller, schrieb 1848 einer Leserin, die die Nase über den Titel seines Blattes *Der Vagabund* gerümpft hatte: *Erst heutzutage ist man zu der Einsicht gelangt, daß auch die Juden, Vagabunden, der Pöbel, die Sklaven, Leibeigenen und Hottentotten den Menschen beizuzählen und als solche anzuerkennen seien. Diese Einsicht hat sich soweit Bahn gebrochen, daß es sogar förmlich Mode geworden ist, für sie zu schwärmen. Selbst die feinste Dame hält es nicht mehr unter ihrer Würde, in ihrem von süßen Parfüms durchdufteten Boudoir, nachlässig ruhend auf elastischen Polstern, Schriften über die Emanzipation der Juden, Pöbel-Romane und naive Dorfgeschichten mit Behagen einzuschlüpfen. Also, Madame, habe ich für meine Zeitschrift gerade den zeitgemäßeesten Titel gewählt, und Sie können nichts Anständigeres, Moderneres, dem bon ton Entsprechendes lesen als den Vagabunden.* Der Gefahr solcher Modegängerei sollte man sich auch in bezug auf Sepp Mahler bewußt sein. Ich glaube – und jenes eigene Erlebnis am Anfang sollte es ja nur bestätigen –, daß uns Sepp Mahlers Werk bis heute aus der Ruhe zu bringen vermag – um einer ganz neuen, anderen Ruhe und Gelassenheit willen.

Nicht zuletzt scheint Mahlers literarisches Werk geeignet, diese bis heute nachwirkende Herausforderung zu verdeutlichen. Es ist, nebenbei gesagt, auch viel ausgreifender und umfangreicher, als man bisher annahm. Bisher kannte man Mahler vor allem als Lyriker; Mahler pflegte bei Ausstellungseröffnungen ein paar Gedichte vorzutragen, anderes las er im Funk, ein paar Gedichte waren auch verstreut gedruckt. Nun aber ergab die Sichtung des schriftlichen Nachlasses über eintausend Gedichte, meh-

rere dramatische Entwürfe, Vagabundenprosa und Erzählungen, Reflexionen, Notizen und nicht zuletzt die sogenannten Rufertexte aus Mahlers Wanderpredigerzeit, – kleine handgeschriebene Heftchen mit acht bis zwölf Seiten, Unikate mit aquarellierten Deckblättern und kalligraphisch gestaltet; sie wurden gegen Essen eingetauscht, verkauft oder verschenkt. Diese Aufzählung mag verdeutlichen, daß dem Schreiben bei Mahler keineswegs die bisher unterstellte Beiläufigkeit zukam.

Mit Hilfe dieser unerwarteten Ausbeute lassen sich die Etiketten bestens in Frage stellen, die man Sepp Mahler aufzukleben bereit ist. Um noch einmal Enno Hektor mit seiner Antwort an die empörte Dame zu zitieren: *Zufällig ist aber das Interesse für die Parias der Menschheit bei mir keine moderne Passion, sondern heiliger Ernst. Wurzele ich doch selber im Proletariat, und die Fasern meiner Denk- und Lebensweise sind zu sehr mit demselben verwachsen, um jemals zu der kalten Höhe mich emporschwingen zu können, von wo aus man dünnkelhaft oder gleichgültig über die Köpfe der Besitz- und Rechtlosen hinwegsieht. Haben Sie, während Sie bei Licht auf weichen Kissen einen flüchtigen Blick über diese Blätter gleiten ließen und über den unanständigen Titel sich ärgerten, über das Leben eines Vagabunden schon nachgedacht, Madame? (. . .) Sie hatten niemals mit Entbehrungen zu kämpfen und konnten also bequem durchs Leben gehen. (. . .) Werden Sie's nun noch wagen, den ersten Stein auf den armen Vagabunden zu werfen? Nehmen Sie sich in Acht, Madame, daß Sie, die Sie in Wohlleben Ihre Tage vollbrachten, nicht dereinst vor dem Vagabunden, der im Kerker verendete, ein Verachteter und Geächteter, beschämt dastehen müssen!*

Kultur der Vagabunden

Diese Invektive gegen kenntnisarme Vorstellung über Vagabunden, gegen den moralischen Hochmut des wohlversorgten Zeitgenossen führt geradewegs in die soziale Situation einer Zeit hinein, ohne die das Problem des Vagabundismus nicht zu verstehen ist. Mit ihr hat in den letzten Jahren die Ausstellung *Wohnsitz: nirgendwo* bekanntgemacht; durch sie erfuhren wir auch von der Existenz einer eigenständigen Vagabundenbewegung gegen Ende der Weimarer Republik mit einer kurzen, aber relativ intensiven Blüte. So fanden beispielsweise 1929 und 1931 Vagabunden-Kunstaussstellungen statt, an denen sich auch Sepp Mahler beteiligte. Im Aufruf zur Beteiligung an dieser Ausstellung, verfaßt von Gregor Gog, heißt es: *Wir bitten Euch, Ihr Brüder der Landstraße, die Ihr irgendwie künstlerisch bildend tätig seid, uns von Euren Arbeiten einiges, das Beste zu übersenden. Wir sind überzeugt, daß gerade unter Euch, die*

*Ihr abseits der fesselnden Gesetze und persönlichkeits-
erdrückenden Paragraphen lebt, Kräfte vorhanden sind,
von denen die in Ruhe und Behäbigkeit lebenden Mitmen-
schen kaum etwas ahnen, geschweige denn wissen. Und
weiter fragte Gog: Soll Euer Schaffen und Können nie
ans Licht, nur weil Euch die Gelegenheit fehlt, Eure Werke
zu zeigen? Ihr habt ein Recht, nein vielleicht sogar die
Pflicht, um Euer selbst und der andern willen, aus der
qualvollen Nacht des Unbekanntseins herauszutreten, zu
zeigen, was Ihr seid: Ihr Könner in Lumpen, vom Leben
gepeinigte, von den Mitmenschen verstoßene Brüder.
Zeigt durch Eure Werke, daß Ihr gebrannt seid vom Gei-
ste! Ihr kennt das Leben in den tiefsten Abgründen, an der
Grenze, erlebt es dort, wo es am wahrsten ist, wo es keine
Verstellung mehr gibt, wo die Maske fällt, wo Moral, Sitte
und Tugend zu einer einzigen großen Blasphemie wird.
Ihr habt der Welt etwas zu sagen.*

Dieser Aufruf verdeutlicht etwas vom Konträren vaga-
bundischer Lebensweise und Lebensverständnis
und nennt bereits das Wichtigste, was den be-
wußten Vagabundismus ausmacht: die Einsicht,
daß die bestehende Ordnung die Wohlfahrt aller
dem Egoismus Einzelner opfert; die Überzeugung,
daß man sich dieser Ordnung verweigern soll, und
schließlich, daß es dieser Ordnung ein eigenes vaga-
bundisches Selbstbewußtsein, eine Kultur der Vaga-
bunden gegenüberzustellen gelte.

Freilich wäre nichts falscher, als diesen Vagabundis-
mus für eine homogene, in sich geschlossene Ideo-
logie zu verstehen. Man muß sich nur die bunt zu-
sammengewürfelte Zusammensetzung der Vaga-
bundenschaft vergegenwärtigen: Da waren neben
den Abenteurern der Landstraße Gestrauchelte und
Bettler, Arbeitsscheue und Trinker, Kriminelle und
Obdachlose, Penner und Landstreicher, Tippelbrü-
der und Wanderprediger, Opfer der Inflation und
Strafentlassene, aus Familienzwisten Davongelaufene
und durch den Krieg aus den bürgerlichen Ge-
leisen Geworfene, Wanderarbeiter und schließlich
jene Philosophen der Landstraße, die zum Teil aus
gesicherten Positionen und geachteten sozialen
Stellungen ausgebrochen waren. Zur Massener-
scheinung freilich wurde das Landstraßenleben erst
durch die Opfer der Weltwirtschaftskrise, die, aus
dem System der Arbeitslosenunterstützung ausge-
steuert, sich auf Arbeitssuche begaben. Bei Mahler,
der damals ebenfalls arbeitslos war, kam freilich
noch eine gehörige Portion Lebenshunger und Un-
abhängigkeitsbedürfnis hinzu. Die Gemeinsamkeit
der Vagabunden war eigentlich eher negativ be-
stimmt, sie erschöpfte sich in der Ablehnung der
bürgerlichen Ordnung; die ihnen vorenthaltene So-
lidarität suchten und fanden sie auf der Landstraße
und in den Absteigen der städtischen Notquartiere,

in Pennen und Asylen, in den Arbeiterkolonien und
im Polizeigewahrsam, in der von Gregor Gog be-
gründeten *Bruderschaft der Vagabunden*. Ein Sakrileg
stellte es für das bürgerliche Empfinden nicht dar,
daß der Vagabund nichts hatte, sondern daß er es
ablehnte, sich an der Jagd auf materielle Güter zu
beteiligen; nicht die Arbeitslosigkeit beunruhigte
die Gesellschaft, sondern daß der Vagabund die Pa-
role ausgab: Generalstreik ein Leben lang! Von da-
her wird auch die doppelte Heimatlosigkeit des Va-
gabunden deutlich: weder fühlte er sich als Außen-
seiter sozial eingebunden, noch gab es für ihn eine
national oder geographisch bestimmte Heimat.
Diese lag für ihn in der Ungebundenheit und Weite,
seine Heimat war das ganze Universum.

Bürgerleben: geruhsames, dumpfes Dasein

Auch Sepp Mahler kostete, wie es in einer Vagabun-
denzeitschrift hieß, *erlösungsdurstig Schmerzen und
Wonnen des Verstoßenseins aus: Kauern unter Brücken-
bogen, pennen in Asylen, stets Fremder unter Fremden
und doch zu wissen um die Einheit allen Seins*. Kaum et-
was trifft diese Charakterisierung besser als die fas-
zinierende Vagabundenprosa Sepp Mahlers; in ihr
wird jener Zwiespalt offenkundig, der darin lag,
Bettler und König zugleich zu sein, verstoßen und
doch «auserwählt». Aus einer solchen Sicht schließ-
lich war Nichtseßhaftigkeit nicht mehr etwas nur
Negatives: denn was im bürgerlichen Bewußtsein
als Mangel erschien, wurde nun zur Voraussetzung
dafür, den Dingen ganz nah zu sein, in der ganzen
Welt beheimatet zu sein. Die Opfer der Gesellschaft
waren zu den letzten Freien dieser Erde geworden.
Demgegenüber erschien Sepp Mahler – ich zitiere
aus *Von dem Bürgerstand – das Bürgerleben als ein ge-
ruhsames dumpfes Dasein, ausgefüllt mit Arbeit, Ver-
einsleben, Kirchengang, Tanzfesten, Hochzeiten und Kinds-
taufen. Das Neue, Ungewohnte, Fortschrittliche findet
schwer Eingang bei den Bürgern; diese lieben fanatisch das
Alte, abgebraucht Langweilige. (. . .) Doch auch die ur-
sprünglichen Triebe gewinnen die Oberhand in den Ver-
einsfesten, Hochzeiten, da sind dann diese braven gesitte-
ten Bürger gute natürliche Wilde wieder und gröheln, daß
das Geheil dieser urwüchsigen Bürger mit den Kongo-
negern standhalten kann.*

Mahler befindet sich mit diesem Affront im Ein-
klang mit der Forderung, die die Vagabunden-Zeit-
schrift *Der Kunde* erhob: den Bürger in sich zu über-
winden. Einem Leben, das seine Natürlichkeit und
Ursprünglichkeit im ritualisierten Exzeß und unter
dem Einfluß von Alkohol wiederzufinden meint,
hielt Mahler entgegen: *Zum Lachen, diese soliden heili-
gen Bürgerscheinheiligen, und doch alles so faul im Staate*

Dänemark! Ihr, die Ihr wahre Bürger seid und sein wollt, seid Menschen zuerst, daß wir freie Geister der sonnigen Erde sind. Euch schließt zusammen mit uns, der Menschheit der Liebe, zur heiligen Natur in Schönheit, Natürlichkeit, Gradheit als schlichte Menschen.

Etwas von diesem Programm steckte bereits im pathetischen Aufbegehren des Expressionismus, dessen Ausklänge Sepp Mahler auch literarisch eben noch mitgeprägt haben dürfte. Mit Blick auf die Karlsruher Novembergruppe um die Maler Georg Scholz, Karl Hubbuch und Rudolf Schlichter hat Will Grohmann das neue künstlerische Selbstverständnis dieser Epoche, das sich vor allem in der Auseinandersetzung mit der sogenannten deutschen Kunst Hans Thomas entwickelte, so charakterisiert: *Die Grenzen der Künste waren belanglos, man wollte das eine: Ins Volk sich hineintragen und so verwandelt emportragen. Dichter, Musiker, Maler, Architekten, Schriftsteller schlossen sich zusammen mit dem Wunsche, der bisherigen Einheitsfront der Beamten und Intellektuellen eine solche der schöpferischen Kräfte entgegenzustellen, die sozialen Schranken niederzureißen und das Recht des freien, totalen Menschen zu proklamieren.* Dies gilt ein Stück weit auch für Sepp Mahler und wird vor allem dort greifbar, wo ihn die Klage eines Paul Klee bewegt und umtreibt: *Uns trägt kein Volk.* Immer wieder hat Mahler, auch in seinen Rufertexten, für eine Kunst des Volkes geworben und betont, daß seine Arbeit dem Volk gehöre. *Menschenkinder, die ihr ursprünglich fühlen wollt*, endet sein Text *urstimme: kauft euch ursprüngliche Kunstwerke von jungen Künstlern*

Kinder unserer Zeit

zu kaufen bei Mahler

Aquarelle zeichnungen urverlag Mahler in Wurzach Allgäu Nr. 226. Bücher Zeitungen regt euch im Volk zum Volk

alles zu haben bei mir Josef Mahler.

Große Teile seiner Lyrik realisieren jenes Verständnis Mahlers von Ursprünglichkeit, das für seine ganze künstlerische Arbeit so zentral ist. Hier, in seinen Gedichten, erwies sich Mahler als *ein guter Nachbar der nächsten Dinge*, um eine Formulierung Nietzsches aufzugreifen. Aber völlig fremd war ihm dessen Wendung ins Aristokratisch-Elitäre, wie es bei Nietzsche in ein gefährliches Übermenschentum, in die so schrecklich mißbrauchte Herrenmoral mündete. Dagegen beweist jede Zeile Mahlers den Menschenfreund, der sich auf der gleichen Stufe mit allem Leben weiß. Erwählt mochte sich Mahler durchaus wännen, aber das verlieh ihm keinen besonderen Rang; was er empfand, gab er weiter; sein Glück sollte auch das aller anderen sein. *Es wacht*, so schrieb er, *eine unendliche Macht über Euch Irrende, daß*

keines verloren geht. Diese ins Kosmische gewendete Haltung Mahlers bezog ausdrücklich die gesamte Schöpfung ein – so gibt es zum Beispiel einen Rufertext, der sich für ein gleiches Recht der Tiere ausspricht und unwillkürlich an jene *möglichste Schonung alles Lebendigen* denken läßt, die Christian Wagner forderte, der andere große Außenseiter-Künstler Schwabens.

Außenseiter sind Innenseiter

Andererseits lassen gerade die Gedichte und Rufertexte Mahlers die Frage aufkommen, mit welchem Recht wir von solchen Autoren als Außenseitern sprechen. Waren sie nicht vielmehr Innenseiter, Hüter alter Weisheiten wie jener Häuptling Seattle, der in seiner berühmten Botschaft *Wir sind ein Teil der Erde* dem Präsidenten der Vereinigten Staaten mitteilen ließ: *Der weiße Mann muß die Tiere des Landes behandeln wie seine Brüder . . . Was ist der Mensch ohne Tiere. Was immer den Tieren geschieht – geschieht bald auch den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde.* Satz für Satz dieser Botschaft entspricht der Einstellung Mahlers; sind also nicht vielmehr unsere ganze Kultur, unsere gesamte Entwicklung ins Abseits geraten? Ins Abseits eines Verhältnisses zur Schöpfung, das längst auf uns zurückzuschlagen begonnen hat, weil wir aufgehört haben, uns als Teil der Schöpfung zu begreifen?

Außenseiterisch wirkt höchstens eines an Sepp Mahler: Daß er einem, je länger man sich mit ihm beschäftigt, desto deutlicher als jemand vorkommt, der gegen die Schwerkraft der Verhältnisse, gegen alle gesellschaftlichen Konditionen kämpft. Das hätte bei jemand anderem unweigerlich etwas Donquichote-Haftes. Nicht so bei Sepp Mahler, bei ihm wirkt alles wie Spiel, wie absichtslos betriebene Kunst, sich selbst genügende schöpferische Tätigkeit. Ein Zauberer, dem, was er auch anfaßt, unter der Hand zu Kunst wird, zur reinen Poesie gerinnt. So schuf er sich eine eigene Welt. Was macht es ihm schon aus, wenn andere das eine Gegenwelt nannten, für ihn war's ein eigener Kosmos, mit und in ihm spielte er sich aus den Fesseln seiner Konditionen frei. Mochten andere formulieren *Doch die Verhältnisse, sie sind nicht so* – Sepp Mahler schien sich darum nicht zu kümmern. Viel mehr als eine Gestalt aus dem 20. Jahrhundert war er eine aus einem Märchen. Es war einmal ein Mann, der hatte nichts als einen Pinsel und eine Feder . . .

Aber solche Schwärmerei erfordert auch Widerspruch. Diese lächerlichste Art von Idealismus darf man sich wirklich nicht nachsagen lassen. Man darf



doch nicht so tun, als gebe es diesen Sprung aus den sozialen und materiellen Bedingungen wirklich! Man darf doch nicht die miesen Bedingungen des Sepp Mahler so vergolden, nur weil er selbst sie lebenskünstlerisch zu überspielen verstand, weil er der fragwürdigen Meinung anhing, nur Not gebäre Großes. Wie gefährlich sind doch solche imaginierten Paradiese, welche fragwürdigen Traditionen haben nicht die Versuche hervorgebracht, soziale Gegebenheiten durch individuelle Bewußtseinsrevolution zu unterlaufen!

Und doch wird man sich einen leisten dürfen, dem man das durchgehen läßt. Allein, damit die Mög-

lichkeit als Möglichkeit bewahrt bleibt. Mein Kandidat dafür wäre Sepp Mahler. Seine Haltung, sein Leben gehören dann doch zu jenem *experimentum mundi* im Sinne Ernst Blochs als Arbeit an einer Welt, die erst noch menschlich werden muß: *Die Welt ist ein Versuch, und der Mensch hat ihm zu leuchten.*

Die alte Aufgabe besteht weiter, und für seinen Teil hat Sepp Mahler sie ein Stück kenntlicher gemacht: Da, wo wir meinen, hier könnten wir uns ihm anvertrauen, und da, wo wir meinen, hier sei eher Skepsis am Platz. Aber das mag jeder selbst herausfinden.